

A red-tinted portrait of Karl Marx, showing his characteristic beard and hair, serves as the background for the top two-thirds of the cover.

KARL MARX

Frühe Schriften I

LAMBERT SCHNEIDER

Am besten lesen.

Karl Marx

Werke, Schriften

Band I Frühe Schriften I

Band II Frühe Schriften II

Band III Politische Schriften

Band IV Ökonomische Schriften I

Band V Ökonomische Schriften II

Band VI Ökonomische Schriften III



LAMBERT SCHNEIDER

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Karl Marx

Werke, Schriften

Frühe Schriften
Teil I

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Der Lambert Schneider Verlag ist ein Imprint der WBG
(Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
© 2013 by Lambert Schneider Verlag, Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.
Einbandgestaltung: Peter Lohse, Heppenheim
Einbandabbildung: Karl Marx/Fotopostkarte, um 1880
© akg-images
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.lambert-schneider-verlag.de

ISBN 978-3-650-25844-1

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:
eBook (PDF): 978-3-650-73636-9
eBook (epub): 978-3-650-73637-6

Zur Aktualität, Relevanz und Brisanz des Marx'schen
Werkes in der Systemkrise des Finanzkapitalismus

Vorwort
zur Neuauflage der Marx-Werkeausgabe

Wolfram Elsner,
Bremen, Oktober 2012

„[...] Marx entdeckte [...] das spezielle Bewegungsgesetz der [...] kapitalistischen Produktionsweise und der von ihr erzeugten bürgerlichen Gesellschaft. Mit der Entdeckung des Mehrwerts war hier plötzlich Licht geschaffen, während alle früheren Untersuchungen, sowohl der bürgerlichen Ökonomen wie der sozialistischen Kritiker, im Dunkel sich verirrt hatten.“

Friedrich Engels, aus der Grabrede für Marx

*Eine autobiographische Vorbemerkung:
Wie man als Nicht-Marxist ein Vorwort zu einer
Marx-Ausgabe schreiben kann ...*

Ab Mitte der 1960er Jahre wurde ich wie viele meiner Generation, der späteren „1968er“ – und unter den gegebenen Umständen (einer durch Faschismus und langen Reinvestitionsboom petrifizierten Gesellschaft) fast zwangsläufig – auf Marx aufmerksam. Da ein simpler Reinvestitionsboom in den 1950ern und 1960ern als „Wirtschaftswunder“ und wirtschaftspolitischer Attentismus und Konzeptionslosigkeit als „Ordnungspolitik“ und ultimative Strategie für alle ökonomischen und gesellschaftlichen Probleme, als „Wohlstand für alle (und alle Zeiten)“, idealisiert wurden, wurde

natürlich auch suggeriert, Marx sei toter als tot. Aufgrund der inkompetenten, hilflosen, aber gleichwohl gewalttätigen Reaktionen des „Systems“ auf nur geringste gesellschaftliche Bewegung wurden wir „Empörte“, aber eben auch theoretisch Suchende, und so gab es unter den 17- und 18-Jährigen der letzten Klassen des Gymnasiums im Jahre 1967, dem Ende des Nachkriegsbooms, bereits erste „Marxisten“. Unser Deutsch-, Geschichts- und Klassenlehrer, ein linker Sozialdemokrat mit eigener Geschichte (so etwas gab es damals), der uns am Nachmittag zum neu gegründeten „Republikanischen Klub“ in Köln einlud, fragte, ob wir denn nun eher „Marxianer“, „Marxologen“ oder „Marxisten“ sein wollten. Was die beiden Abweichungsvarianten des „Marxisten“ bedeuten konnten, habe ich erst im Laufe des Lebens verstanden. Dieses „Urgestein“ schenkte uns zum Abitur ein Foto von sich mit einer Widmung. Sie lautete bei mir: „Es ist unmöglich, ohne Marx zu leben.“ Ich habe mich später gefragt: Was wollte er mir damit auf den Weg geben? Und wie hat er mich gesehen? Ich war zwar auch links, kritisch, suchend, alles in Frage stellend, doch zugleich derjenige, der als bester Absolvent eine Schulmedaille bekommen hatte – keine Marx-Medaille natürlich, eine Albert-Schweitzer-Medaille. Und an der konservativen Kölner Universität (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät!) schloss ich 11 Semester später, obwohl viele Semester nur „Politik gemacht“, als einer der zehn besten ab. Konnte so einer Marxist sein? Vielleicht gerade noch Rotwein-, Couch- und Toskana-„Marxianer“, wie z.B. spätere Bundeskanzler und Außenminister, oder vielleicht noch mathematischer Marxologe, Exeget finaler Gleichgewichtslösungen von Differentialgleichungs-Systemen, perfekten Marktmodellen auf Basis Marx'scher Terminologie – zugleich politisch-ideologisch gegen alle im Einsatz, die („marxianisch“ oder marxistisch motiviert) Marx auch nur ansatzweise als Handlungsanleitung für die reale Welt begreifen würden.

Anders als manche andere habe ich die humanitären, kritischen Impulse und Haltungen von 1968 ff. nicht beiseitegeschoben, mich nie für dieses Engagement geschämt oder entschuldigt, sondern es für mich beständig weiterzuentwickeln versucht. Heute ist eine Reihe von alten und neuen Marxisten integraler Bestandteil meiner internationalen Netzwerke, mit Associations, Journals, Konferenzserien und Austauschprogrammen; sie sind Teil einer aktiven, pluralistischen 30 %-Minderheit der Ökonomik, der „Heterodoxie“, bestehend aus Post-Keynesianern, evolutionären und institutionellen Ökonomen, Komplexitätsökonomien, Sozial-Ökonomen verschiedener Orientierung, „ethischen“ und ökologischen Ökonomen und eben auch marxistischen Politischen Ökonomen. Aber ein eigentlicher Marxist ist aus mir nie geworden; auf den Feldern der spezifisch marxistischen Fragestellungen habe ich jedenfalls nie gearbeitet, die entsprechenden Duftmarken in den marxistischen internationalen Netzwerken und Journals nie gesetzt. „So einer“ wird natürlich mit seinem Vorwort Marxisten auf den Plan rufen, da er immer irgendwie im „Marxianischen“, also im Idealistischen, Laienhaften, „Unkorrekten“ verhaftet bleiben und die marxistischen Fragestellungen sicherlich kaum auf „cutting-edge“-Niveau behandeln wird.¹

... und erste Erfahrungen einer Marx-Wiederentdeckung 2008 ff. macht

Und dennoch hat mich die Auseinandersetzung mit den zunehmenden und umfassender werdenden Krisen des Kapitalismus, zugespitzt in den Finanzkrisen 2008 ff., wohl zwangsläufig – obgleich wie gesagt kaum mehr als

¹ Als marxistisches Gegenstück einer umfassenden Einleitung in das „Kapital“ könnte neuerdings z.B. gelten: M. Heinrich, *An Introduction to the Three Volumes of Karl Marx's <Capital>*, New York, US: Monthly Review Press 2012.

„marxianisch“ motiviert – darauf gestoßen, mich wieder mit Marx zu beschäftigen. Im Ergebnis einer Annäherung an Logik und Substanz der Marx'schen *Profitrate* begannen sich zentrale „Puzzles“ der Finanzmarktkrisen und anderer Krisendimensionen, der realökonomischen, der Ressourcen-, Nahrungsmittel-, der sozialen, politischen und moralischen Krisen, aufzulösen – eben als Folgen einer umfassenden *Krise der Profitrate* (d.h. natürlich der Reproduktion und Akkumulation des Kapitals), aus der es, wie sich herausstellt, schon rein quantitativ keinen Ausweg mehr geben kann, selbst wenn wir alle öffentlichen Haushalte und die Steuerzahlungen der nächsten Generationen sowie alle gegenwärtigen und künftigen Ressourcen und sonstigen Werte dieser Welt in die Profitmassen pumpen könnten. Der private *nominale Reichtum an Geld- und Kapitalvermögen* der durch die „neoliberalen“ (in Wirklichkeit jedoch weder „neuen“ noch in irgendeinem vernünftigen Sinne „liberalen“) Regierungen in vier Jahrzehnten super-, mega- und gigareich gemachten Privatleute, Konzerne, Banken, Versicherungen, Investmentfonds, Schattenbanken, Hedgefonds und Private Equities, diese Masse an „mehrwertheischendem Kapital“ ist nach dem *säkularen* und globalen bürokratischen „neoliberalen“ *Großprojekt der Umverteilung von „unten“ nach „oben“* derart explodiert, dass die Erde mit ihren Möglichkeiten der Sozialprodukts- und Einkommens-Generierung sowie der Ressourcenbereitstellung in Gegenwart und Zukunft tatsächlich zu klein geworden ist, um noch dauerhaft eine „befriedigende“ durchschnittliche Profitrate zu ermöglichen. Das erklärt, warum „das Kapital“ in der Tat nicht mehr nur äußerst nervös, sondern regelrecht „wahnsinnig“ und „verrückt“ geworden ist; und – und insofern hatte Marx Unrecht – nicht mehr erst für 100 oder 300 %, sondern – unter den Umständen eines derart über alle Maßen aufgepumpten nominalen Geldkapitals – bereits für 25 % „stampft es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß“ und „existiert kein Verbrechen, das es nicht

riskiert, selbst auf die Gefahr des Galgens“ (Das Kapital, Bd. 1, MEW 23, p. 788, Fn 250).

Schrankenlose Ausbeutung der Umwelt und der Naturressourcen, „verrückte“ Spekulation auf alles und nichts, auf alles, was gegenwärtig und zukünftig für reale Bedürfnisse und Bedarfe der Menschheit gebraucht wird und somit potentiell werthaltig und spekulationsrelevant ist und von nominalem in reales Kapitalvermögen umgewandelt werden kann, bis hin zum *Land-Grabbing* in kontinentalem Ausmaß – all diese neuartigen, irritierenden, für viele nur noch mit moralischen Kategorien von Gier, Raub, Predation und persönlicher Verkommenheit der Spekulanten erklärbaren Phänomene erhalten eigentlich erst in Marx'scher Perspektive objektive, systemische Bedeutung, Kontext und Erklärung.

Der globale „finanzialisierte“ Kapitalismus scheint damit auch in letzter Konsequenz einen Bogen zu schlagen von seinen Anfängen zu seinem Ende: Stand am Anfang der Landraub, der Raub der Allmenden und das „Bauernlegen“ wie in Marx' *Ursprünglicher Akkumulation* im ersten Band des *Kapital* beschrieben, so endet die (versuchte) Realisierung auch nur bescheidener Profitraten auf jene unglaublichen Mengen an immer hektischer vagabundierendem *fiktivem Kapital* (Marx) (also Geldvermögen, das nicht mehr nur ausschließlich für sich selbst existiert und nur sich selbst vermehren will, sondern dies auch nur noch durch Zins und Spekulation tut), handelbare Versprechen auf künftige Zahlungen der größten, zentralsten und „systemischsten“ Finanzkonglomerate sowie ihrer mega- und gigareichen privaten Gläubiger, Anteilseigner und „Investoren“ heute im globalen *Land-Grabbing* immer größerer Landmassen, also nicht nur einer herkömmlichen Kapitalakkumulation durch Enteignung, sondern der ultimativen, umfassendsten Form des Aufsaugens aller gegenwärtigen oder künftigen realen Werte in die Profitmassen – des Genozids und einer Menschheitsfeindlichkeit schlechthin.

Dass dabei „rationale“, perfekt realisierte individualistische „Lösungen“ i. d. R. nicht nur kollektive Katastrophen implizieren, sondern in letzter Instanz auch die individualistischen Pläne selbst der mächtigsten Finanzkonglomerate scheitern lassen, ist nicht nur Marx'sches kleines Krisen-Einmaleins, sondern auch völlig konsistent mit den Erkenntnissen moderner sozialwissenschaftlicher und komplexitätsökonomischer Forschung zu *sozialen Dilemmata*, *systemischen Lock-Ins*, zu *Unintended Consequences* oder *Fallacies of Aggregation*, also i. w. S. zu spontanen, individualistischen, jeglicher kollektiven Rationalität entbehrenden und zudem noch strategisch und bewusst de-regulierten und „entbetteten“ Systemen mit immanentem Wachstumszwang, die früher oder später notwendig in den *Selbstblockade- und Krisen-Modus* eintreten.

Der globalisierte und finanzialisierte, zum gigantischen Umverteilungs-Mechanismus degenerierte Kapitalismus² stößt dabei schneller als erwartet an die physischen Grenzen der Erde und hat in den letzten vier Jahrzehnten mit zunehmender Rasanz nicht nur jegliche gesamtwirtschaftliche realökonomische Solidität und Dynamik, sondern darüber hinaus jegliche historische Problemlösungsfähigkeit – von dynamischer Warenproduktion über die Beschäftigung der Menschen, ihren „Wohlstand“, ihre Ernährung, Gesundheit und Bildung, ihre Zufriedenheit, ihr Glück und ihre elementarste Zukunftssicherheit und Planbarkeit einer Lebensführung – eingebüßt (was allerdings auch nie sein Zweck war).

Man muss in der Tat kein Marxist sein, um in einer *Profitratenperspektive* zahlreiche neuartige, scheinbar disparate und oft zunächst nur schwer begreifbare Phänomene in einen Erklärungszusammenhang stellen zu

² Viele Marxisten würden hier behaupten, dass der Kapitalismus nicht degenerieren kann; er sei eben so, und wir sollten ihm nicht eine Leistung und Funktionalität abverlangen, die er nicht erbringen will, soll – und kann.

können: die manisch-depressiven Dynamiken von *Profitraten-Run* und Verwertungsdruck einerseits und spekulativem *Kapitalhorten* und -parken andererseits (Letzteres im Kern äquivalent mit Keynes' „Liquiditätsfalle“), das Aufpumpen von Spekulationsblasen und das rechtzeitige Rückverwandeln von „aufgeblasenem“ Nominalkapital in Luxuskonsum, zeremonielle Investitionen (Protzbauten, Sponsoring), globale Ressourcenaneignung, das globale Drücken des Wertes der Arbeitskraft und der flächendeckende Verfall von Lebensqualität, die neuen globalen Armuts- und Hungerrekorde und der exponentielle Verbrauch der realen Substanz der Erde, der Niedergang von Realökonomie, die *Drainage realen Industriekapitals* in explodierende Managergehälter, Zinszahlungen, Boni, Dividenden und spekulative Finanzanlagen, die Degeneration einer ehemaligen halbwegs funktionierenden Realökonomie keynesianischer Wohlfahrtsstaaten (mit größerer Bedeutung realer Produktion und damit größerem Verteilungsspielraum) zu einem bloßen globalen Umverteilungsmechanismus und zu einer gigantischen festgefügtten *Gläubiger-Schuldner-Struktur*, die (schon weitgehend abgeschlossene) Privatisierung einst öffentlicher Vermögenswerte und die geplante endgültige öffentliche (staatliche) Verarmung, systematische Dequalifizierung und Handlungsunfähigkeit des Staates und der Öffentlichkeit als säkulares „neoliberales“ Programm, dagegen die staatliche „soziale Hängematte“ und „Vollkaskoversicherung“ für jede einzelne „systemische“ Bank, die staatliche Verhinderung jeglichen Strukturwandels dieser Spekulationsindustrie, in der längst jede einzelne Bank „too big to fail“ (gemacht worden) ist, die Verpfändung der Steuerzahlungen der nächsten Generationen an die Banken über explodierende Defizite der *Staatshaushalte* und Verlagerung der toxischen Spekulationspapiere in die *Zentralbanken* und neue *Parafiski* („Bad Banks“, EFSF/ESM usw.), die staatliche Flutung der überspekulierten Bankbilanzen zu real negativen Zin-

sen, die, statt an die Realökonomie weitergegeben zu werden, unmittelbar zur weiteren *spekulativen Staatsfinanzierung* (zu 5 %, 8 % oder mehr) oder zu sicherem Horten (bei EZB oder aktuell in deutschen Staatsbonds) genutzt wird, usw. usf.

Systemische Krisen – Konvergenz Marx’scher und moderner komplexitätsökonomischer Perspektiven

„Krise“ ist bei Marx ein umfassendes, zugleich mikroökonomisches und makroökonomisches Phänomen, das er bis in die „atomare Struktur“ eines spontanen, dezentralen, individualistischen Systems („Marktwirtschaft“) mit Verwertungs- und damit Wachstumszwang (Kapitalismus) hinein analysiert. Es hat seine Ursachen in den elementarsten sozioökonomischen Relationen und Interaktionen der individualisierten und daher myopischen Akteure und spiegelt sich in ungleichgewichtigen Relationen makroökonomischer Aggregate. Das beginnt mit dem ungeplanten und konkurrenzgetriebenen (und über Preise kaum koordinierbaren) Neben- und Gegeneinander der einzelnen Wertproduktionen, den sozialen „Entbindungen“ und „Entbettungen“ von Waren und Geld (dann auch von Kapital – fassbar auch in den Konzepten von „Warenfetischismus“, „Geldfetischismus“, „Kapitalfetischismus“), den vielfältigen Möglichkeiten des Auseinanderfallens von Werten und Preisen im dezentralen Tauschsystem, damit den massenhaften Möglichkeiten enttäuschter Erwartungen („regret“), von überraschenden Ex-post-Fehlentscheidungen und entsprechenden Ex-post-Entwertungen (deren Kosten dann umso mehr von den Mächtigen auf die Ohnmächtigen abgewälzt werden), ferner auch den Möglichkeiten der Unterbrechung des Produktions- und Zirkulationszusammenhangs aufgrund adverser Erwartungen (Waren-, Geld-, Kapitalhortung), die Notwendigkeit des Kapitals sich zu vermehren und damit unabsehbare Möglichkeiten und Anreize zur leistungs-

losen Umverteilung, zugleich die Entbindung des Kapitals von realökonomischen Zwecken (Bedürfnissen, sachlichen Produktionszielen, Marx' *okkultes* Kapital), der chaotische *Verteilungskampf* um den Wert der Arbeitskraft (das damit doppelt – meist nach unten – „variable“ Kapital) und entsprechend um den Anteil des Mehrwerts, also sowohl um die Länge des Arbeitstages als auch um die *technologischen Bedingungen* der Intensität und Produktivität der Arbeit, der Wettlauf der Kapitale (auf Leben und Tod) um den zeitweiligen *Extramehrwert* (das spätere *Schumpeter'sche* Thema), die von der Werteproduktion unabhängigen Bewegungen der Geldpreise, Löhne und Zinssätze, ferner Kredite und Kapitalbeteiligungen als Aufmunitionierungen im Konkurrenzkampf, die wildwüchsigen Konzentrations- und Zentralisierungsprozesse, und geht schließlich bis hin zum neuen Universum des *fiktiven* Kapitals mit seinen unüberschaubaren mehrstufigen nominalen Einkommensansprüchen (Aktien, Wertpapiere, Optionen/Swaps/Futures, Derivate, Derivaten von Derivaten, Versicherungspolicen auf Derivate usw.) und ihren eigenen Preisbestimmungen, den zyklischen und überzyklischen Bewegungen der Profitraten als „Schicksalsgröße“ des Kapitalverhaltens und schließlich der Tendenz des Konkurrenzmechanismus zur Überproduktion bei Zurückbleiben der Konsumtionskraft im makroökonomischen Maßstab.

Überproduktions-/Unterkonsumtionstendenzen sind Kern der Marx'schen Krisentheorie i. e. S. Sie lassen die Erwartungen der Kapitalisten im Hinblick auf die Absorption des nicht-verkaufbaren „Restes“ durch die eigene Investitionsnachfrage umso wichtiger werden (wenn dann auch noch die Warenstruktur passen würde). Könnten sie sich durch kompensatorisch erhöhte Investitionsdynamik selbst retten, am eigenen Schopf aus dem Sumpf ziehen, wie es die „neoklassisch-neoliberalen“ Ökonomik suggeriert? Was kollektiv rational und durchführbar erschiene, als gesamtgesellschaftlich

rationales, transparentes und gerecht lastenverteiltes „Ausbaden“ früherer (Fehl-)Entscheidungen, ist aber individualistisch unerreichbar. Wer kann in die Zukunft investieren, ein „Kollektivgut“, „Aufschwung“ produzieren, wenn die Konsumnachfrage bereits zu wünschen übrig lässt – und alle anderen im Zweifel den Free Rider machen? Ein hochvulnerabler Prozess allüberall, der nicht gutgehen kann, zumal wenn nur noch wenige Übermächtige ihn durch Umverteilungsprozesse, Lastenabwälzung und Generierung von Sozialkosten im globalen Maßstab zu reiten versuchen.

Und, wohlgermerkt, in der zyklischen und strukturellen Krise wird dann keineswegs nur ein offensichtlich „unprofitables“ Kapital vernichtet, sondern es können kumulative Vernichtungsprozesse in einem unbestimmbaren und gesellschaftlich höchst irrationalen Ausmaß eintreten. Gesellschaftliche Rationalität und Handlungskompetenz verbleiben dabei bei nahezu null. Und dass „der Markt“ durch allseitige „Richtigstellung“ der relativen Preise alle Strukturen in ein „optimales und stabiles Gleichgewicht“ bringt, hätte unglaubliche informationstheoretische Voraussetzungen.

Die „atomaren“ (oder „genetischen“ – je nachdem, ob eher die physikalische oder die biologische Analogie eines Komplexitätsparadigmas angemessen erscheint) Strukturen von Krisen sind bei Marx keineswegs nur Thema der drei Bände des *Kapital*. Widersprüche, Vulnerabilitäten, das Auseinanderfallen individualistischer und kollektiver Rationalität, Handlungsblockaden, Fehlanreize, Entfremdungen und Entbettungen, wildwüchsige (Um-)Verteilungsprozesse mit makroökonomischen Krisenkonsequenzen – das alles wird von den frühesten Schriften ausgehend entwickelt, zunächst von *Philosophie* und *Gesellschaftsphilosophie* herkommend statt von der Ökonomik. Schottische Aufklärung und deutsche dialektische Philosophie hatten hier bereits nützliche Vorarbeiten zu „unintended consequences“ zwischen Individualismus und Kollektivität geleistet.

Es kann hier nur angedeutet werden, dass ein solches Programm mit dem Forschungsprogramm einer modernen Komplexitätsökonomik und -sozialwissenschaft, formal modelliert etwa mit agentenbasierten Computersimulationen, auf hochinteressante und zukunftssträchtige Weise konvergiert. Dass die angedeuteten (über-)komplexen Strukturen und Prozesse auf wundersame Weise in perfekt informierten und auch die Zukunft wissenden „Märkten“ zu einem Gleichgewicht tendieren, wäre äquivalent mit dem Finden eines Staubkorns im Universum – in der modernen Ökonomik komplexer Systeme ist ein stabiler Gleichgewichtsfall ebenso der extreme Grenzfall in einem Universum von Strukturen, Prozessen und Systemorbits von Ökonomien, in dem unter individualistischen Umständen vielmehr kumulative Ungleichgewichtsprozesse und langanhaltende Blockaden und Lock-Ins die Regelfälle sind.

Die Wurzeln von Krisen in den „atomaren“ Grundlagen der kapitalistischen Wirtschaftsgesellschaft liegen also tiefer als die darauf aufbauende explizite Überproduktionstheorie im *Kapital*. Dies zurückzuverfolgen ermöglicht die vorliegende Werkeauswahl, die sich daher nicht auf *Das Kapital* oder auch nur die ökonomischen Schriften beschränkt.

Wir wollen im Weiteren exemplarisch – in aller Kürze und damit mit allen Vorbehalten der Verkürzung – anhand der Logik der *Profiträte* einige Erklärungsgewinne der Marx'schen Perspektive illustrieren. Es ist mit Recht argumentiert worden, dass die Profiträte und v. a. die Marx'sche Auffassung eines Gesetzes des *tendenziellen Falls der Profiträte* nicht als eigenständige Krisentheorie verstanden werden kann. Die Profiträte ist dafür in ihrem konkreten Wert und ihrer Entwicklung zu sehr kontextabhängig und bedingt. Und konkrete Werte zwingen keineswegs zu einer subjektiven oder objektiven Krisenbestimmung oder zu spezifischen Handlungsfolgen der Kapitalisten. Eingebettet in typische Konstellationen (mit eigentlich explizit zu machenden Annahmen über

Preisbewegungen, Kreislaufzusammenhänge, das Verhältnis bestimmter Gruppen von Einzelkapitalen zueinander, makroökonomische Verteilungskonstellationen usw.) kann die Profitrate aber *typische Erwartungskonstellationen und individuelle Handlungsfolgen sowie makroökonomische Ergebniskonstellationen reflektieren*. Und sie kann somit analysieren helfen, in welche tiefe, systemische Verwertungskrise der „neoliberale“ Extremismus mit seiner radikalen Enthemmung der Profite und Umverteilung der nominalen Kapitalvermögen den globalen Finanzkapitalismus getrieben hat und welche die Menschheit bedrohenden Wettläufe der Kapitalverwertung und Profitratensicherung daraus resultieren.³ Die Profitrate wird bei entsprechender ökonomischer Konstellation zum Nadelöhr jeder weiteren gesellschaftlichen Entwicklung, zum Vehikel einer Dauerkrise und systemischen „Endzeit“, die aber zu umso heftigeren Reaktionen, Umverteilungskämpfen und Amokläufen um die nominalen und realen Werte führt.

Denn was den Kapitalisten nicht schlafen lässt und ihn zum Handeln treibt, ob manisch oder depressiv motiviert, das hatte Marx mit der notwendigen Klarheit herausgearbeitet: die Profitrate

$$\pi = \frac{m}{c+v} = \frac{\frac{m}{v}}{\frac{c}{v}+1}$$

mit dem Mehrwert m , dem konstanten Kapital c , dem variablen Kapital v , der Mehrwert- oder Ausbeutungsrate m/v und der (z. T. technisch bedingten, insofern „organischen“) Zusammensetzung des Kapitals c/v , die die „hinterhältige“ Eigenschaft hat, umso mehr zu fallen, je erfolgreicher der Akkumulationsprozess des (konstanten) Kapitals ist.⁴

³ S. z.B. auch: T. I. Palley, *The Economic Crisis: Notes from the Underground*, Washington DC, 2012.

⁴ Als eine solche Profitratenanalyse zur Erklärung der aktuellen Krisen sei z. B. empfohlen: D. Basu, R. Vasudevan, *Tech-*

*Jahrhundertmythos „Markt“ und „Marktwirtschaft“ –
(Früh-)Kapitalistische „Normalentwicklung“ und
historisches Scheitern in der Großen Depression*

Am Anfang standen – und sie stehen immer noch – die fatale Fehlanalyse und der Jahrhundertmythos eines „Marktes“ als eines gleichgewichtigen und sich selbst stabilisierenden Systems sowie einer gesamten „Marktwirtschaft“ als eines problemlosen Zusammenhangs von „Partialmärkten“, ohne jegliche Geld- und Kapitaldrainagen, ohne echte Unsicherheiten, Fehlerwartungen, kollektive Dilemmata und Handlungsblockaden, ohne pfadabhängige und kumulative Prozesse – das simplistische System eines idealen allseitigen Realtauschs wie in einer kleinen harmonischen, transparenten „Urgesellschaft“, einfach nur erleichtert durch Geld („Say’sches Theorem“) und monetaristische Geldtheorie.

Die „neoklassische“ Ökonomik des „perfekten Marktes“, die ja mit der klassischen Politischen Ökonomie praktisch nichts gemein hat, wollte die ultimative „Lösung“ aller ökonomischen Probleme in eherne mathematische „Gesetze“ eines „Marktes“ als eines historischen Endpunktes gießen und für ewig unkritischbar machen. Mathematiker und Physiker hatten die „Neoklassiker“ schon seit Ende des 19. Jhdts. wiederholt vor *falschen und absurden Analogien* einer Wissenschaft von der (Wirtschafts-)Gesellschaft zur *klassischen Mechanik* und *Energiephysik* des 19. Jhdts. gewarnt. Eine mechanische *Physik des Sozialen* könne es nicht geben, schon allein, weil die reale Ökonomie eben kein geschlossenes Gleichgewichts-System (wie z. B. ein Gas in einem geschlossenen Behälter) sondern im Gegenteil geradezu der Prototyp einer *dissipativen* (offenen, und damit nicht-gleichgewichtigen, sondern pfadabhängigen, in

nology, distribution and the rate of profit in the US economy: understanding the current crisis, Cambridge J of Econ, ersch. demn. Vol. 37, 2013.

historischer Zeit ablaufenden, z. T. ergebnisoffenen, in-determinierten, „chaotischen“, irreversiblen und nicht zuletzt entropischen) Struktur sei, in offener Interaktion mit dem Sozialsystem und dem natürlichen System, und auf dessen permanente Energiezuflüsse (und „Abfallverlagerung“ dorthin) zwecks *eigener Komplexitätssteigerung* angewiesen.

Aber die Mathematiker und Chefideologen des „reinen Marktes“ wollten (und konnten und durften) nicht hören. Zu verlockend war der mögliche Reputationsgewinn bei den Herrschenden durch einen „naturwissenschaftlich exakten Beweis“ einer *perfekten „Markt“-Wirtschaft*. Und zu groß war der Systembedarf an einer sich wissenschaftlich präsentierenden, mathematisch daherkommenden Ideologie der Perfektion, Gleichgewichtigkeit und Stabilität, als dass man das Projekt einer *Allgemeinen Gleichgewichtstheorie* der „Marktwirtschaft“ hätte abblasen oder auch nur relativieren dürfen. Es entstand ein Ansatz, der notwendigerweise immunisiert wurde als (Quasi-)Naturwissenschaft und dabei in *offensichtlich und bewusst ungeklärtem Verhältnis von Plausibilitäten, willkürlichen Annahmen und Normativität* sowie in *beliebiger ökonomischer Messbarkeit von Gleichungsformen* ein rigides, scheinbar logisch deduziertes, *normatives politisches Handlungssystem* ohne jegliche Handlungsspielräume oder -alternativen vorschrieb.

Die politische Reaktion auf die bis dahin größte Krise des Kapitalismus, die *Große Depression* ab 1929, war zunächst „neoklassisch“ dominiert und determiniert: Nach dieser Lesart waren „die Märkte“ im Prinzip im stabilen Gleichgewicht, müssten aber erst (wieder) zum perfekten Funktionieren gebracht und zu diesem Zweck von allen „exogenen Störungen“, wie z. B. sozialer Inpflichtnahme der Ökonomie zur Steigerung menschlicher Wohlfahrt, befreit werden. Die Mittel dazu waren den „Neoklassikern“ und den Herrschenden damals schon ganz offensichtlich und alternativlos: weniger Staat,

staatliche Sozial- und Vorsorge-Ausgaben-Reduktion und Lohnsenkung, verbunden mit dem Zwang der abhängig Beschäftigten, dem „Individuum Firma“ nur noch als „Individuum Arbeiter“ und nicht als „marktstörendes“ Kollektiv „Belegschaft“ oder „Gewerkschaft“, also „doppelt frei“ (von allem Besitz und allen Rechten), „gleichberechtigt“ entgentreten zu müssen. Mit der entsprechenden *Austeritätsstrategie* kam man in fast allen kapitalistischen Hauptländern natürlich nicht raus aus der Depression, sondern nur tiefer hinein – nämlich in das berüchtigte *Double Dip krisenverschärfender staatlicher Sekundärwirkungen*, so wie wir sie auch heute, auf unvergleichlich höherem Niveau, erleben müssen. Im ersten großen Feldversuch der „Neoklassik“ versagte diese also grandios.

Reflektiert an der Profitrate ergibt sich in der „normalen“ kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung strukturell eine fallende Profitrate, wenn in einer „Normalkonstellation“ der Mehrwert gesteigert wird durch einen Investitionsprozess mit (typischerweise nicht zugleich arbeits- und kapitalsparendem) technischem Fortschritt, der den Wert der Arbeitskraft, also i. W. die Kosten ihrer Reproduktion (aufgrund billiger produzierter Waren) vermindert, aber den Bestand an konstantem Kapital erhöht. Vereinfacht illustriert:

$$\pi = \left[\frac{\left(\frac{m \uparrow}{v \downarrow} \right) \uparrow}{\left(\frac{c \uparrow \uparrow}{v \downarrow} \right) \uparrow \uparrow + 1} \right] \downarrow_5$$

⁵ Selbstverständlich wären die typischen ökonomischen Konstellationen, mit denen hier argumentiert wird, algebraisch exakter und weniger intuitiv formulierbar mit einer Bedingungskonstellation von Werterelationen der Stocks und den Größenrelationen ihrer Deltas. Es würde sich dann zeigen, dass unsere intuitiven Aussagen nicht für alle denkbaren numerischen Werterelationen gelten, sondern nur für bestimmte (allerdings typische) Werterelationen der Deltas von m , c und v .

π sinkt also tendenziell mit steigender Kapitalakkumulation, auch wenn der Mehrwert noch absolut steigt, eben weil die Last des akkumulierten konstanten Kapitals (und heute auch seiner Kredit- und Spekulationskosten) immer größer wird.

Die schließliche „Bereinigung“ der (irgendwann) zu niedrigen – objektiv zu wenig Mehrwert, subjektiv depressive Kapitalistenstimmung und einen verschärften „Run“ generierenden – Profitrate in der durch Überakkumulation und Unterkonsumtion verursachten zyklischen Krise geschieht dann typischerweise einerseits durch Reduktion der Wertproduktion und Massenentlassungen (verschärfte Reduktion von v), v. a. aber durch massive Entwertung von (überakkumuliertem) konstantem Kapital. Zur Illustration:

$$\pi = \left[\frac{\left(\frac{m \downarrow}{v \downarrow \downarrow} \right) \uparrow}{\left(\frac{c \downarrow \downarrow \downarrow \downarrow}{v \downarrow \downarrow} \right) \downarrow \downarrow + 1} \right] \uparrow$$

*Vorübergehende Stabilisierung des Kapitalismus:
„Bastard“-Keynesianische Lösung, ihr Widerspruch
und ihre langfristige Unhaltbarkeit*

Der Kapitalismus hatte in der Großen Depression angesichts der damaligen relativen Stärke der *Arbeiterbewegung* und der verschiedenen *Sozialreform-Bewegungen* zwei strategische Alternativen zur Dauerkrise: zum einen die deutsch-italienisch-spanische Variante des offenen Terrors und der physischen Vernichtung der Arbeiterbewegung. Auch diese *faschistische Variante* der Rettung des Kapitalismus erfüllte zunächst ihre objektive ökonomische Funktion und setzte einen *neuen Akkumulationszyklus* in Gang, durch eine Pionierrolle in der rüstungs- und kriegsökonomischen Variante dessen, was später genereller und theoretisch fundiert als *Keynesianismus* bekannt wurde – was allerdings nur als dessen mechanistische, „hydraulische“, bürokratische und autoritäre Verkürzung ohne jegliche Struk-

turänderung in der *Mikrofundierung* (den „Märkten“) populär und politisch angewendet wurde.

Die andere Alternative wurde nach einigen Krisenjahren vorübergehend v. a. in den USA beschritten. Franklin Roosevelt konnte offenbar in einem kurzen Zeitfenster von der Notwendigkeit bzw. der relativen strategischen und taktischen Vorteilhaftigkeit einer *wohlfahrts- und sozialstaatlichen sowie infrastrukturellen Erneuerung des Kapitalismus* überzeugt werden – die z. B. realisiert wurde mit einer staatlich-kollektiven Risikoübernahme und damit Risikobegrenzung, Vertrauenserzeugung und Verhaltensstabilisierung in Teilbereichen (v. a. im Immobilienmarkt durch eine staatliche Übernahme und langfristige Umschuldung notleidender Hypotheken) sowie insgesamt mit einer proaktiven, auf öffentliche zivile Investitionen und Agenturen und auf Arbeitsschaffung setzenden Variante der Generierung eines neuen langen Akkumulationszyklus.

Der soziale Wohlfahrts-Kapitalismus aber hat einen spezifischen Konstruktionsfehler: Auf Dauer gibt er den Arbeitern mit einem Minimum an sozialer Sicherheit und Zukunftsplanbarkeit zugleich eine gewisse kollektive Handlungsfähigkeit und auch -bereitschaft. Tatsächlich haben die Arbeiterschaften der entwickelten kapitalistischen Länder in der Ära des *keynesianischen Wohlfahrtsstaates* eine Zeitlang die *Lohnquoten* am Sozialprodukt deutlich steigern können.

Reflektiert in einer typischen Profitraten-Konstellation wird ein erneuter, nun auch durch Rückverteilung nach „unten“ (durch $v \uparrow \uparrow \uparrow$) verursachter Fall der Profitrate, bei typischerweise zunächst „guter Konjunktur“, also noch wachsender Mehrwertmasse, damit aber eben auch relativ hoher Akkumulation konstanten Kapitals, erkennbar:

$$\pi = \left[\frac{\left(\frac{m \uparrow \uparrow}{v \uparrow \uparrow \uparrow} \right) \downarrow}{\left(\frac{c \uparrow \uparrow \uparrow}{v \uparrow \uparrow \uparrow} \right) \uparrow + 1} \right] \downarrow$$

Am Ende der keynesianischen Ära lösten sich diese Widersprüche zunächst in einen strukturellen Verteilungskampf auf mit der Folge einer tendenziell wachsenden Inflationsrate, die dabei stets mindestens so stark „profit-pushed“ wie „wage-pushed“ war. Die austeritätsorientierten geldpolitischen Anti-Inflations-Maßnahmen aber wirkten zunächst weniger auf den Verteilungskampf selbst, und schon gar nicht auf die immer vorteilhafteren preisstrategischen Bedingungen von inzwischen gewachsenen Konzernen und höher konzentrierten Sektoren mit immer engeren Oligopolen, als vielmehr auf die reale Produktion. *Stagflation* wurde in den 1970ern zum Trauma des Kapitalismus, oder wenigstens zum Trauma stilisiert, um die Akkumulationsbedingungen nun endgültig zu ändern und die Verteilungskämpfe langfristig wieder eindeutig zu entscheiden.

*Der „neoliberale“ Ausbruch aus labilem „Klassen“-
Kompromiss: Globale Enthemmung der mächtigsten
Kapitaleinheiten*

Die Ansatzpunkte des neuen Paradigmas waren klar: (1) *Konzentrations- und Zentralisationsschübe* freisetzen für die globale Expansion in die Heimatmärkte der Konkurrenten, auch durch wiederbelebte bzw. *neue Modelle und Paradigmata* von „Markt“ und „Wettbewerb“; (2) *Privatisierung*, also das öffentlich und kollektiv angesammelte Vermögen günstig in die Mehrwertmassen und künftige Mehrwertproduktion der Großen einverleiben; (3) *De-Regulierung der Arbeitsbedingungen*, also den Mehrwertanteil am Sozialprodukt wieder zulasten von Löhnen erhöhen durch neue Machtverhältnisse im Arbeits-„Markt“; (4) gesellschaftspolitisch orientierte und struktursteuernde staatliche Finanzpolitik beenden zugunsten einer *Dominanz von Geldpolitik*, politisch-gesellschaftlich orientiert auf Austerität („Geldwertstabilität“), institutionell verankert durch *Zentralbanken*, die gottgleich *oberhalb von Staat und Demokratie* ge-

stellt und faktisch zur größten Lobbyorganisation (des Bankensektors) im „neoliberalen“ Kapitalismus wurden⁶; (5) *globale De-Regulierung*, also staatliche Herstellung einer exklusiven globalen Handlungsebene für das große Kapital; (6) *Innovationsoffensive mit billigerem, zugleich kapital- und arbeitssparendem technischem Fortschritt*. Die digitale mikroelektronische Revolution mit der langfristigen Auflösung aller Schranken des Arbeitslebens kam da – zufällig? – gerade recht.

Neue Modelle von Mikro und Makro, neue Interpretationen von „Markt“ und „Wettbewerb“, von Geld und dominanter, „unpolitischer“, „politikferner“ Geldpolitik, von Inflationsursachen und „natürlicher“, selbstverschuldeter Arbeitslosigkeit fusionierten zu einem „Neoliberalismus“, der sich wie gesagt weder als „neo“ noch – und zwar ganz und gar nicht – als „liberal“ herausstellen sollte. Die theoretischen und politischen Uminterpretationen, die extremen Rationalitäts- und Erwartungs-Hypothesen, die Methodologie des „als ob“, die Uminterpretation von Inflationsursachen als Arbeiter- und Staatsschuld, hyper-rationale Vermögensoptimierung-Hypothesen, das Black-Scholes-Optimalitäts-Modell der Finanzmärkte, das wiederum ein spezielles physikalisches Theorem mit unterstellter Strukturkonstanz heranzog, die sog. Brown'sche Bewegung, um damit die ewige Gleichgewichts- und Stabilitätstendenz der Finanzmärkte zu beweisen, gepaart mit Ad-hoc-Theoremen zur Diffamierung von kollektivem und proaktivem (fiskalischem) staatlichem Handeln generell, bildeten ein buntes Gebräu und ideologisches Feuerwerk, die mit großer Macht im Hintergrund druckstark in die Lehrbücher der akademischen Massenausbildung, die Diskurse der politiknahen Medien, Institute und Stiftungen, in die politischen Organisationen und ihre politische Bildung und damit schnell auch in die Regierungs-Poli-

⁶ S. z. B.: T. J. Schoenbaum, *The Age of Austerity*, Cheltenham, UK, Northampton, MA, USA: Elgar 2012.

tiken eingeführt wurden. In der Tat wurde ein lange ausgearbeiteter Plan generalstabsmäßig umgesetzt.

Eines der theoretischen Vehikel dabei war die heroische Annahme (von Hayeks) einer effektiven Verteilung alles relevanten Wissens über alle Akteure in einem irgendwie undefiniert gelassenen spontanen dezentralen System, genannt „Markt“. Wie das verstreute „richtige Gesamtwissen“ im spontanen dezentralen Prozess effektiv in kollektive, systemische Rationalität umgesetzt werden soll, bleibt genau besehen ein Geheimnis, das sich vermutlich nur darin auflöst, dass jegliche Vorstellung einer unabhängig definierten kollektiven, systemischen (Ergebnis-)Rationalität als solche tatsächlich aufgegeben wird. Ja, schon der Gedanke, es könnte gemeinsame bzw. gesamtwirtschaftliche Koordinationsprobleme und kollektive Kooperationsprobleme und -lösungen geben, gilt als erster Schritt in die Knechtschaft. Mystisches, elitäres, gotterwähltes Heroentum und Sozialhass des alten Adels und neureicher „Eliten“ ließen grüßen. Margaret Thatcher hatte die Botschaft verstanden: „Es gibt keine Gesellschaft.“

*Beschleunigte Degenerierung und Selbstaufhebung
der „Märkte“ – Ergebnis von vier Jahrzehnten
Plutokratie-Förderung*

Nicht nur die unter dem „neoliberalen“ Regime schlagartig angeschwollenen Turbulenzen und Krisen der letzten drei Jahrzehnte (internationale Börsenkrise 1987, japanische Immobilienkrise 1986–1990 ff., Dotcom-Internet-Krise 1996–2000, asiatische Finanzkrise 1997–1999, russische Finanzkrise 1998, argentinische Wirtschaftskrise 1999–2002) zeigen, wie grandios die Theoretiker des „Marktes“ den Markt missdeuten.

In einer komplexen Welt brauchen reale Märkte als Grundlagen ihrer Existenz und eines halbwegs erträglichen Funktionierens, d. h. ohne immer größere soziale und ökologische Kosten, ohne jene typische *Überkom-*

plexität, Über-Turbulenzen und zunehmende *Myopie* des de-regulierten Marktes zu generieren, eine institutionelle Einbettung in und Regulierung durch ihre *Gegenprinzipien*. Sonst werden sie zu Allem und Nichts, einschließlich der traumatischsten Mechanismen und Ergebnisse, die wir uns vorstellen können – und heute in dramatischer Weise beobachten müssen. Welche Preise zahlt man beispielsweise auf dem Markt für Menschenhandel, für Morde, für die Bestechung höchster Politiker?

Der vorläufige Höhepunkt von Kapitalkonzentration, -zentralisation, -kontrolle und -vermachtung wurde erstmals auf der Datenbasis der 43 000 größten international tätigen Unternehmen in einer Studie der ETH Zürich Ende 2011 umfassend analysiert: Im Ergebnis wird heute die Welt regiert von den etwa *vierzig größten internationalen Kapitalgruppen*, die sich wechselseitig besitzen und kontrollieren und so ein geschlossenes Herrschaftssystem bilden, das keine Macht der Welt mehr kontrollieren kann. Sie kommandieren fast alle der untersuchten Unternehmen, ein Mega-Club der mächtigsten Finanzeinheiten, Banken, Schattenbanken, Investmentfonds, Hedge-Fonds und Versicherungen, unter ihnen nur noch einige wenige herkömmliche Industriekonzerne, und alle mit Bilanzsummen, die größer sind als die Sozialprodukte ihrer Herkunftsländer.⁷ Dazu gehören personell weltweit einige Hundert Mega- und Gigareiche sowie einige Hundert Top-Entscheider der genannten Finanzkonglomerate.

Und dort, wo ihnen eine exklusive globale Ebene der Aktivität und der ungestörten Rechte ohne Pflichten hin-konstruiert wurde, wo sie den herkömmlichen institutionellen Arrangements und sozialen und ökologischen Verpflichtungen entfliehen konnten und überall gewachsene Kulturen in ihrem Interesse zerstört wurden, müssen sie selbst die gestiegenen Turbulenzen und echten

⁷ S. z. B. S. Vitali, J. B. Glattfelder, S. Battiston, *The Network of Global Corporate Control*, Study at the TU Zurich, PLoS ONE, 6 (10), 2011.

Unsicherheiten wieder reduzieren, um wieder ein beherrschbares Maß an Kontrolle über ihre Umfeldbedingungen sowie an Planungs- und Handlungssicherheit zu erhalten. Das können sie nach individualistischer Rationalität aber eben nur durch *verschärftes Größenwachstum* tun, durch weitere Oligopolisierung, Kartellierung usw. Reale, v. a. de-regulierte Märkte entarten schneller, haben sich schneller in das Gegenteil ihres Mythos verkehrt als wir wahrnehmen können.

Die „neoliberale Offensive“ aus globaler Erhöhung von Massenarbeitslosigkeit und Massenverarmung, also relativer Senkung des variablen Kapitals, beschleunigter Externalisierung von Sozial- und Umweltkosten sowie Senkung der Kosten auch für konstantes Kapital, dürfte die Profitrate zunächst tatsächlich in neue Höhen treiben, wie ein erster grober Plausibilitätscheck erkennen lässt:

$$\pi = \left[\frac{\left(\frac{m \uparrow \uparrow}{v \uparrow \downarrow \downarrow} \right) \uparrow \uparrow}{\left(\frac{c \uparrow}{v \uparrow \downarrow \downarrow} \right) \uparrow + 1} \right] \uparrow$$

Oligopolförderung und Reichenpflege haben aber zugleich die *Finanzialisierung* der Ökonomie entscheidend befeuert, enorme Finanzüberschüsse zunächst in der Industrie entstehen lassen, die angesichts der Vernachlässigung und systematischen Drainage der Realökonomie (durch die systematische Unterkonsumtionstendenz und den Profitsog in der Spekulationsindustrie) keine attraktive produktive/investive Verwendung mehr fanden, und haben eine Dominanz der Finanz- und Spekulationsindustrie entstehen lassen, mit dem *Versprechen auf Renditen* in Höhen, die bei realer „ordentlicher“ Produktion in herkömmlicher Industrie und Dienstleistung niemals erreicht worden waren oder auch nur erreicht werden könnten. So wurden auch normale ehemalige Industriekonzerne zu Finanzspekulanten. Über zahlreiche miteinander verwobene Prozesse wurde das „fiktive“ Kapital (Marx), das nominale Geld-Kapital,

zur alles – Wirtschaft, Gesellschaft, Technologie und Natur – beherrschenden Form.⁸

*Die quantitative Unmöglichkeit einer
„vernünftigen“ Profitrate auf das explodierte
nominale Kapitalvermögen*

Staatliche De-Regulierung, Oligopolförderung, Reichenpflege und Umverteilung von unten nach oben, notwendige und gewollte Konsequenzen aus den theoretischen Konstruktionen des „neoliberalen“ Modellgemischs, haben nicht einfach nur die Reichen zu Superreichen, die Superreichen zu Megareichen, die Megareichen zu Gigareichen, „normale“ Industriekonzerne und Banken zu globalen Superpowers, reicher und mächtiger als die Volkswirtschaften ihrer Herkunftsländer, gemacht, so dass heute z. B. einige Hundert der reichsten Personen der Welt so viel Vermögen besitzen wie die ärmeren 50 % der Weltbevölkerung. Die mehr oder weniger liquiden, in der Geld- und Kapitalindustrie gehandelten und somit mehr oder weniger geldnahen *nominalen privaten Kapital-Vermögensstocks*, die entsprechende Einkommensansprüche „gegen den Rest der Welt“ haben, werden inzwischen auf bis zu 300 Bio. \$ privates Kapitalvermögen geschätzt, einschließlich der geschätzten geheimen Offshore-Vermögen, die in keiner offiziellen Statistik erscheinen; das institutionelle geldnahe Kapitalvermögen der Banken⁹, Versicherungen, und sonstigen Formen der Spekulationsindustrie, Aktien, Bonds, Wertpapiere und Derivate (von Derivaten)

⁸ S. noch einmal: Basu, Vasudevan 2013; sowie M. Hudson, D. Bezemer, *Incorporating the Rentier Sectors into a Financial Model*, *World Economic Review* 1. 1, 2012.

⁹ Dabei sind möglicherweise bis zu 60 % offiziell-statistisch nicht erfasstes privates Geldkapital zu berücksichtigen; s. z. B.: tax justice network, *Ungleichheit: mehr als die Hälfte bleibt im Verborgenen*, Juli 2012 und id., *Magnitudes: dirty money, lost taxes and offshore*, http://www.taxjustice.net/cms/front_content.php?id_cat=103, accessed Nov. 7, 2012.

aller Art, beläuft sich auf ein Mehrfaches davon, darunter Schätzungen zufolge etwa 750 Bio.\$ Derivate und mindestens 60 Bio.\$ spekulative Kreditausfall-Versicherungs-Policen (CDS), i. d. R. reine Wertpapiere. Wir reden also inzwischen möglicherweise von etwa einer Billiarde an relativ liquidem Geld – Kapitalvermögen, das auf der Suche nach einer vernünftigen Profitrate ist, ein Volumen etwa gut 13-mal so groß wie das jährliche Weltsozialprodukt.

Wie hoch wäre nun also die durchschnittliche zyklusunabhängige globale Rendite auf dieses *fiktive* Kapital, die ja im Prinzip zunächst nur aus dem Weltsozialprodukt eines Jahres bezahlt werden kann? Würden sich die Kapital- und Vermögensbesitzer etwa 50 % des globalen „Volkseinkommens“ als m aneignen, läge die Profitrate nur auf das konstante Kapital, m/c , bei 3,4 %, ein Bruchteil dessen, was Industriekonzerne, „anständige“ Banken, Versicherungen, Investmentfonds, Hedge-Fonds oder Private Equities verlangen, tatsächlich ausweisen und als Standard proklamieren. Das Benchmark der Banken beträgt 25 %, von einem gewissen J. Ackermann bis zum aktuellen Double-Dip und Ausbruch der Über-spekulationskrise der Banken (aktualisiert angesichts der gegenwärtigen Austeritätskrise und trotz vorheriger staatlicher und zentralbanklicher Bilanzenflutung) exemplarisch formuliert und realisiert. Es wird deutlich, in welch gigantischem Ausmaß *umverteilt* werden muss, wenn einige Mega-Kapitalstocks 25 % Rendite und mehr realisieren, während die Welt im Schnitt nur noch weniger als 3 % hergibt (auf $c+v$), dann aber doch nur für einige vielleicht noch 1 oder 2 % übriglässt, während für Millionen Kleinanleger jeweils Spekulationsverluste vorprogrammiert sind.

Betrachten wir die *spät-„neoliberale“ Konstellation des beschleunigten Niedergangs* mit relativer Senkung des variablen Kapitals, vielleicht noch normaler realwirtschaftlicher Mehrwertproduktion, aber einem *konstanten Kapital*, das nun aber nicht mehr nur in realer

Wertbetrachtung zu sehen ist, sondern zum allergrößten Teil als rein nominales Geld-Kapital, *fiktives Kapital* und alle bisher bekannten Dimensionen überschritten hat, so erahnen wir, dass weder eine „normale“ noch gar die angestrebte hohe spekulative Profitrate allgemein realisierbar ist:

$$\pi = \left[\frac{\left(\frac{m \uparrow}{v \downarrow} \right) \uparrow \uparrow}{\left(\frac{c \uparrow \uparrow \uparrow}{v \downarrow} \right) \uparrow \uparrow \uparrow + 1} \right] \downarrow$$

Ein Studium des *fiktiven Kapitals* im dritten Band des *Kapital*, die Umwandlung seiner Vermehrung vom *realökonomischen G-W-G'* zum *spekulativ-blasenförmigen G-G'*, dessen Unhaltbarkeit als wachsende Blase sowie die notwendige rechtzeitige Umwandlung von *G'* in reale Werte, als ein möglicher neuer Mechanismus *G-G'-W* (der eben nur z. T., also nur wenigen Großen gelingen kann), böte hier eine Chance (vermutlich die einzige), die gegenwärtigen Prozesse im Kontext begreifen und analysieren zu können.¹⁰

Explodierender *Luxuskonsum*, die *Drainage von Realkapital*, Ressourcenspekulation und Land-Grabbing, die Spekulation auf alles und nichts, auf Staatspleiten und gleichzeitig auf ihr Gegenteil, der Kauf von Politik, die Explosion von Nadelstreifen- und Konzern-Kriminalität und moralischer Niedergang, partielle soziale Zusammenbrüche und immer autoritäreres und bürokratischeres Staatshandeln, der zunehmende *Konflikt zwischen den (zu Lasten der Allgemeinheit) umzuverteilenden Summen und Demokratie*, all das wären empirische Stationen einer solchen Analyse, die allerdings an dieser Stelle nicht erfolgen kann.

¹⁰ Nähere Implikationen einer Abweichung vom ursprünglichen Bezug der Profitrate auf das Industriekapital, die realwirtschaftliche Mehrwertproduktion sowie die Warenzirkulation können an dieser Stelle nicht diskutiert werden.

*Marx-Werkeausgabe 2013 – Ein Beitrag zur
ökonomischen Alphabetisierung zur rechten Zeit ...*

Die jeglichen historischen Erfahrungshorizont überschreitenden Implikationen könnten jedenfalls endlos weiter herausgearbeitet werden. Reden wir von „Zukunft“ des „neoliberal“ enthemmten globalen Finanzkapitalismus, so reden wir kaum noch von mehreren Jahrzehnten. Wir erleben eine erschreckende öffentliche Handlungsunfähigkeit (und kollektive Handlungsunfähigkeit im Allgemeinen): Keines der fundamentalen Probleme der Menschheit ist gelöst oder der Lösung in den letzten 40 Jahren auch nur einen Schritt näher gebracht worden. Viele Lösungen sind weiter weg als je zuvor.

Und da geht am Ende kein Weg vorbei an dem Philosophen, Historiker und Ökonomen des 19. Jahrhunderts, der herausgearbeitet hat, was den Kapitalismus in letzter Instanz bewegt und wie sehr unsere menschlichen Fähigkeiten zu gemeinschaftlicher Rationalität, Zukunftsplanung, Empathie oder Kooperationsbereitschaft entweder verunmöglicht und frustriert werden oder verschwendet sind und ins Leere laufen, in einer irrationalen und vermachteten Struktur, die die Menschheit in eine Zwangsjacke reduzierter Handlungspotentiale und adverser Anreize steckt. Die Situation mag im historischen Prozess zufällig übriggeblieben sein, sie zu überwinden bedürfte es kollektiver rationaler Anstrengungen. Alternativen zu ihr waren bisher anscheinend zu schlecht und zu früh.

Wer allerdings wesentliche Aspekte von Krise, Gegenwart und Zukunft verstehen will, sollte (noch näher) Marx kennen (lernen). Die vorliegende Werke-Ausgabe ist im deutschsprachigen Raum ein hervorragendes Angebot dazu, ein gutes Format (jenseits der Spezialistenebene von „MEW“ und „MEGA“) zur rechten Zeit. Der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft gebührt hohe Anerkennung für das Gespür und den Mut für das richtige Projekt zur rechten Zeit.